

Brigitte H. Hammerschmidt

Lug und Trug auf Pemberley

Roman

www.schenkbuchverlag.de

www.schenkverlag.com

www.schenkverlag.eu

Brigitte H. Hammerschmidt

Lug und Trug auf Pemberley

SBV

SCHENK VERLAG ❖ PASSAU

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-944850-38-2

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2015

Coverbild, Umschlaggestaltung: Gabi Bartha

Satz: Tibor Stubnya

Titelfoto: © fotolia – david hughes

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbe-
sondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

für Ulla

KAPITEL I

Es ist ein allgemein bekanntes Übel, dass manch junges Mädchen in Hinsicht auf die Avancen ihres Kavaliers einem bedauerlichen Irrtum unterliegt. Mitunter kommt es vor, dass ein junger Gentleman nicht die Ehre, sondern nur deren Anschein besitzt. Dabei leisten die jungen Damen nicht selten durch ihre Gutmütigkeit Lug und Trug Vorschub. Die Kunst besteht nun darin, beizeiten zu erkennen, wem sie ihr Vertrauen zu Recht und wem zu Unrecht schenken.

In Eintracht saßen Mr. und Mrs. Darcy nebeneinander und schwiegen. Nicht, dass sie sich nichts zu sagen gehabt hätten. Ganz im Gegenteil, die vergangenen vierzehn Tage waren so angefüllt mit Ereignissen gewesen, dass sie stundenlang ihre gegenseitigen Eindrücke hätten austauschen mögen. Allein der Regen, der auf das Verdeck der Kutsche ungestüm niederprasselte, verbat jeden Gedanken an ein vernünftiges Gespräch. So schwiegen beide beharrlich, zermürbt vom Schaukeln der Kutsche einerseits und dem Krach des Regens andererseits, und sehnten sich gleichermaßen nach einem wärmenden Kaminfeuer wie nach einer Tasse heißen Tee.

Selbst Mrs. Darcys jüngere Schwester Miss Catherine Bennet, die ihnen gegenüber saß, verspürte nicht die geringste Lust, sich gegen diese vielstimmigen Geräusche durchzusetzen. Dabei lag ein seltsames Lächeln auf Catherines Antlitz. Elizabeth Darcy hätte zu gerne gewusst,

was dieses Lächeln hervorbrachte oder wem es galt. Aber neuerdings schien ihre zweitjüngste Schwester Geheimnisse zu pflegen. Kitty, wie sie von ihrer Familie nach wie vor liebevoll gerufen wurde, wirkte ausgeglichener und ruhiger als noch vor einem halben Jahr. Unlängst war es sogar vorgekommen, dass sie aus einer ungewöhnlichen Laune heraus ein Buch zur Hand nahm. Aus diesem mochte sie die berückende Erkenntnis gewonnen haben, dass eine Frau erst durch ein Geheimnis wahrhaft interessant für ihre Mitmenschen – insbesondere für die der männlichen Gattung – werde. Seitdem versuchte sie sich jedenfalls, mit einer geheimnisvollen Aura zu umgeben. Elizabeth hoffte inständig, die derzeitige Verschwiegenheit ihrer Schwester sei allein dem Wunsche entsprungen, betörend zu wirken, und nicht bereits einem bestimmten jungen Gentleman geschuldet.

So war es keine drei Tage her, dass Miss Bennet ausgelassen auf dem Ball zu Ehren von Miss Georgiana Darcy tanzte. Elizabeth hegte die Hoffnung, Kitty möge Georgiana nicht um ihr Debüt beneiden. Die beiden Mädchen hatten sich mittlerweile angefreundet. Es schien ihr dieser Freundschaft nicht zuträglich, wenn Catherine sich im Nachteil wähnte. Denn ein Debüt in London kam für ein Bennetmädchen nicht infrage! Gleichwohl konnten sich weder Elizabeth noch ihre älteste Schwester Jane beklagen. Beiden war es vergönnt gewesen, auch ohne Debüt eine jeweils hervorragende Partie einzugehen. Ein Umstand, der zeitweise nicht so selbstverständlich ausgesehen hatte, wie er sich im Nachhinein ergab.

Unbewusst musste Elizabeth Darcy schmunzeln. Denn solch nostalgische Anwandlungen befahlen sie

gern, wenn sie sich nach einer weiten Fahrt Pemberley näherte. Kaum war sie sich dieses Umstandes bewusst, dachte sie auch schon an jenen Sommer zurück, in dem sie mit Onkel und Tante Gardiner in die Grafschaft Derbyshire reiste und sie das erste Mal in ihrem Leben einen Blick auf das malerisch gelegene Herrenhaus von Pemberley warf. Damals hätte sie sich nicht träumen lassen, einst Herrin von diesem stolzen Landgut zu werden. Und jetzt, drei Jahre später, konnte sie es kaum mehr erwarten, nach Hause zu kommen und ihren kleinen Sohn Edward in die Arme zu schließen. Es war das erste Mal seit Master Edwards Geburt im letzten Sommer, dass Mutter und Kind für zwei Wochen voneinander getrennt waren. Aber die weite Reise nach London, noch dazu in dieser Jahreszeit, schien kaum zuträglich für den kleinen Mann.

Elizabeth hatte es in den letzten Jahren nie in die Stadt gezogen. Darcy hatte sie unmittelbar nach ihrer Hochzeit in die Londoner Gesellschaft eingeführt und es dann dabei belassen. Es hatte zu einigen Irrungen und Wirrungen geführt, bis Elizabeth den wahren Grund für sein Verhalten erfuhr. Lady Catherine de Bourgh hatte ihre Drohung wahr gemacht und Elizabeth in der Verwandtschaft Darcys zu einer unmöglichen Person erklärt. Schmerzlich hatte Darcy erkennen müssen, dass sich selbst Menschen, von denen er es nicht erwartet hatte, dem Urteil der reichen Tante unterordneten. Ein Verhalten, das wohl von der Erwartung getragen wurde, dereinst von dieser Seite eine beträchtliche Summe zu erben. Allein diese Hoffnung wurde getrübt, als Anne, das einzige Kind des seligen Sir Lewis und seiner Gattin Lady Catherine de Bourgh und damit alleinige Erbin

von Rosings Park, ihren Vetter Colonel Fitzwilliam heiratete. Eine Heirat, die nicht nur unerwartet, sondern auch durch ein beträchtliches Maß an weiblicher Raffinesse vonseiten Elizabeths herbeigeführt wurde.

Mittlerweile jedoch zeigte sich der ein oder andere aus Darcys Verwandtschaft geneigt, den Herrn von Pemberley wieder zu kennen. Ein Umstand, den ihre Ladyschaft in nicht geringem Maße selbst herbeigeführt hatte. Denn die persönliche Einführung ihrer Nichte Georgiana bei Hofe trug dazu bei, die alten Ressentiments gegen Elizabeth der Vergangenheit angehören zu lassen. Auch dass Fitzwilliam und Anne sich bereit erklärt hatten, Georgiana während ihres Debüts in London zu begleiten, hatte einen nachhaltigen Eindruck in der Verwandtschaft Darcys hinterlassen. Dennoch war Elizabeth dankbar, dass Lady Catherine davon Abstand genommen hatte, ihnen auf Georgianas Ball zu begegnen. Als Begründung diente ihrer Ladyschaft nicht zuletzt die beschwerliche Reise, die sie überdies schon ein paar Monate zuvor für die Einführung Georgianas bei Hofe auf sich genommen hatte.

Auch ihre älteste Schwester Jane traf Elizabeth auf dem Ball zu Ehren Georgianas wieder. Diese Schwester vermisste sie am meisten. Umso mehr war sie für die gemeinsame Zeit dankbar, die sie auch nach ihrer beider Eheschließungen miteinander verbracht hatten. Denn es war ihnen vergönnt gewesen, dass sie mehr als ein Jahr gemeinsam auf Pemberley wohnten. Überdrüssig der ständigen Besuche von Mrs. Bennet auf Netherfield waren Bingley und Jane vor zwei Jahren regelrecht aus Hertfordshire geflohen. Doch die Suche nach einem Herren-

haus in der Nähe von Pemberley hatte sich als schwieriger erwiesen als gedacht. Und selbst als die Bingleys endlich das ersehnte Anwesen in der Nachbargrafschaft Nottinghamshire gut dreißig Meilen entfernt von Pemberley fanden, war dies in so einem erbärmlichen Zustand, dass langwierige Bauarbeiten unumgänglich waren. So hatte sich der Aufenthalt von Bingley und Jane auf Pemberley – sehr zur Freude der Schwestern – unweigerlich hingezogen. Erst im vergangenen Herbst hatten Bingley und Jane sich endgültig in Glenister niedergelassen und dies wenig später durch einen Ball mit Freunden und Nachbarn gebührend gefeiert.

Der Ball auf Glenister hatte zudem einen Wechsel in der familiären Konstellation auf Pemberley zur Folge. So hatte Darcy seine Schwester Georgiana in die Obhut von Fitzwilliam und Anne gegeben, die unmittelbar nach dem Ball ihre Fahrt nach London antraten. Im Gegenzug hatten die Bennets, die mit Mary und Catherine angereist waren, sich von ihrer zweitjüngsten Tochter getrennt, damit jene auf Pemberley zukünftig ihr Benehmen vervollkommen konnte. So jedenfalls lautete die offizielle Erklärung. Eine wesentliche Rolle für dieses Arrangement hatte in Wahrheit ein gewisser Mr. Forrester gespielt. Denn jener Gentleman hatte nach dem Weggang der Bingleys Netherfield Park gemietet und damit die Hoffnung bei dem einen oder anderen Nachbarn geweckt, ihn dereinst als Familienmitglied begrüßen zu können. So war auch Mrs. Bennet felsenfest davon überzeugt gewesen, Mr. Forrester würde keine andere als ihre Tochter Kitty zur Frau begehren. Ein Irrtum, wie sie schmerzlich feststellen musste, da jener kapitale Jungge-

selle sich schon längst eine Braut erwählt hatte. Obwohl Mrs. Bennet die Schmach mehr traf als Catherine, war sie sehr darauf bedacht, ihre Tochter vor dem Gespött der Nachbarn zu schützen. So willigte sie schließlich in den Vorschlag ihres Gatten ein und gab ihre Zustimmung für Kittys Umzug nach Pemberley. Und dies, obwohl sie ganz außerordentlich darunter litt, auf unabsehbare Zeit nur noch Mary als Letzte ihrer fünf Töchter auf Longbourn zu ihrer Verfügung zu haben.

Elizabeth entfuhr ein Seufzer bei dem Gedanken an ihre Mutter, den ihre beiden Mitreisenden aber nicht vernahmen. Schuld daran war der Regen, der nach wie vor ungestüm wütete. Und so hielt der Kutscher auch nicht wie sonst üblich an, als sie die Stelle passierten, die einen herrlichen Ausblick auf das Herrenhaus bot und zum Verweilen einlud. Ein Umstand, den Elizabeth sicher bedauert hätte. Allein er blieb ihr verborgen. Denn zu guter Letzt hatte sie der Schlaf doch noch übermannt.

KAPITEL 2

Nach einer erholsamen Nacht in den eigenen Betten und einem ausgiebigen Frühstück am nächsten Morgen befand die Herrin von Pemberley, der Zurückhaltung sei Genüge getan und sprach ihre jüngere Schwester direkt auf Georgianas Debütball an. Sie begehrte zu wissen, wie jene den Abend erlebt hatte. Doch anstatt von jenen jungen Gentleman, mit denen sie getanzt und darüber hinaus sogar etwas Konversation betrieben hatte, zu erzählen, stellte Catherine eine Gegenfrage.

»Fandet ihr nicht auch, Anne wirkte recht blass?«

Die Art, wie jene auswich, behagte Elizabeth gar nicht. Denn nun musste sie befürchten, ihre kleine Schwester könne bereits ein ernsthaftes Interesse zu einem der jungen Gentleman gefasst haben.

»Wie galant du meiner Frage aus dem Wege gehst, Kitty! Solltest du die Absicht verfolgen, meine Sorge um dein Wohlergehen zu steigern, vermagst du dich kaum besser zu verhalten. So muss ich wohl befürchten, du könntest auf jenem Ball mehr erlebt haben, als mir lieb sein kann.«

»Du siehst Gespenster, Lizzy! Muss ich denn über alles und jedes, was ich tue oder denke, Rechenschaft ablegen?«

Diese Verschwiegenheit passte so gar nicht zu dem bisherigen Verhalten Catherines, wenn jene in den Genuss gekommen war, gleich so vielen jungen Kavalieren

vorgestellt zu werden. Wo war das junge Mädchen geblieben, das im Wetteifer mit ihrer jüngsten Schwester Lydia die Neuigkeiten der Nachbarschaft verkündete? Nie hatten die beiden es sich nehmen lassen, einen ausführlichen Bericht abzustatten, wenn sich auch nur *ein* junger, attraktiver Gentleman nach Hertfordshire verirrt.

»Kommt jetzt wieder so eine Erklärung wie: Eine Frau braucht ihre kleinen Geheimnisse?!«, echauffierte sich Elizabeth.

Auf diese Entgegnung fiel Catherine keine passende Erwiderung ein. So griff sie, wie meist, wenn sie sich nicht mehr zu wehren wusste, zu ihrem letzten Ausweg: Sie wandte sich an ihren Schwager. »Darcy, stimmst du mir nicht zu? Fandest du nicht auch, dass Anne sehr blass wirkte? Ich schwöre, ich hätte sie beinahe nicht wiedererkannt!«

Der so plötzlich angesprochene Hausherr, der sich wohlüberlegt aus den Zwistigkeiten von Gattin und Schwägerin heraushielt, versuchte möglichst eine uneteiligte Miene zur Schau zu stellen. Bedächtig legte er die Zeitung beiseite.

»Darcy! *Wir* sprechen von Anne! Fandest du nicht auch, dass sie ...«

»Es ist nicht nötig, Catherine, die Frage erneut zu wiederholen«, unterbrach er ihre hastig hingesprochenen Worte. »Ich habe dich schon sehr gut beim ersten Mal verstanden. Allein mir will kein großer Unterschied zu ihrem bisherigen Erscheinungsbild auffallen. Denn in der Vergangenheit beliebte meine Cousine Anne immer ein blässliches, ja mehr noch, kränkliches Aussehen zu

haben. Es ist vielmehr so, dass ihr rosiger Teint im letzten Sommer mich überaus verwunderte. Auf Georgianas Ball hingegen erkannte ich in ihr bei Weitem besser meine Cousine Anne wieder als noch vor einem halben Jahr bei ihrem Besuch hier auf Pemberley.«

Ein Umstand, der in der Tat nicht zu leugnen war. Zur Tauffeier von Master Edward war Darcys Cousin Fitzwilliam zu Überraschung aller in Begleitung seiner Gattin Anne erschienen. Im Nachhinein hatte sich die Begleitung seiner Ehefrau jedoch als weniger überraschend herausgestellt als deren Veränderung. Denn wahrlich eine erstaunliche Wandlung war mit der Tochter von Lady Catherine de Bourgh vorgegangen. Aus dem kleinen, unscheinbaren jungen Mädchen war eine aparte, zarte Frau erblüht.

»Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr muss ich Kitty zustimmen!«, pflichtete Elizabeth plötzlich ihrer Schwester bei, als hätte sie den Anlass ihres Zwistes bereits vergessen. »Anne wirkte leicht kränklich. – Was mag der Grund für diesen erneuten Wandel sein?«

»Diese Frage stellst du nicht ernsthaft, Liebste, oder?«

Über ihrer beider erstaunte Gesichter konnte Darcy nur lachen. »Ist es möglich? Sollten euch tatsächlich die Inhalte der regen Korrespondenz meiner Schwester entfallen seien? Wie oft habt ihr euch in den letzten Monaten gegenseitig und unermüdlich die ausführlichen Beschreibungen Georgianas vorgelesen! Habt ihr sie vergessen? Die endlosen Aufstufungen über Unternehmungen und Verpflichtungen, die Tag für Tag bei ihrem Debüt erfüllt werden müssen! Ist es wahrlich nötig? Muss ich euch in

Erinnerung rufen, welch ungeheuerliche Strapazen Fitzwilliam, Anne und Georgiana in den letzten Monaten hinter sich gebracht haben?«

Catherine, auf die Darcys Worte im Gegensatz zu Elizabeth keinen Eindruck machten, meinte: »Aber weder Fitzwilliam noch Georgiana sahen meinem Empfinden nach anders aus als eh und je.«

»Ach *Kind*, was weißt du schon!«, entgegnete ihr Schwager leise.

Es kam selten vor, dass Darcy sich der Anrede ›Kind‹ bediente. Auch wusste er genau, wie wenig seine Schwägerin jene schätzte, zumal sie meist den Auftakt einer Belehrung bildete. So lag Catherine schon eine freche Erwiderung auf den Lippen, als sie sich eines Besseren besann und stattdessen den Hausherrn mit einem fragenden Blick zu weiteren Ausführungen aufforderte.

Mit einem gutmütigen Lächeln sagte Darcy: »Wenn man nur allein die Anzahl der Bälle betrachtet, vermag man eine Vorstellung von der Herausforderung zu gewinnen, die ein Debüt bedeutet.«

Elizabeth, die sich gewillt zeigte, aus den Berichten ihrer Schwägerin eine ungefähre Zahl zu ermitteln, meinte beschwichtigend: »Es dürften schon *einige* zusammenkommen.«

»*Einige!*«, rief Darcy aufgebracht. »*Einige* ist eine ungeheure Untertreibung, Liebste! Es dürfte sich gut und gerne um fünfzig Bälle handeln! Und mindestens ebenso viele Feste. Dann müsst ihr noch so ungefähr mit dreißig Abendeinladungen und noch einmal der gleichen Anzahl von Frühstücken rechnen. Das alles spielt sich in einem Zeitraum von knapp einem halben Jahr ab.«

»Na und?«, erwiderte Catherine gelassen. Die Vorstellung von so vielen Bällen, Abendeinladungen und Frühstückten entzückte sie viel mehr, als dass sie abschreckend auf sie wirkten.

»Ach, das scheint dir in der Tat nicht zu imponieren!«, entgegnete Darcy. »Dabei würde es dir gut anstehen, Catherine, einmal genau darüber nachzudenken! Denn es würde bedeuten, du müsstest ein halbes Jahr lang jeden Morgen in Herrgottsfrühe aufstehen, um einen Ritt oder eine Kutschfahrt durch den Hyde-Park zu absolvieren. Denn schließlich müsstest du stets in der Öffentlichkeit Präsenz zeigen. Anschließend würde das Frühstück folgen, das, wenn du Glück hast, in den eigenen vier Wänden und ohne Gäste stattfindet. Dann hättest du ein wenig Zeit zu deiner persönlichen Verfügung, es sei denn, jemand aus dem engeren Kreis deiner Bekannten würde bei dir vorbeischaun, um dich mit seiner Anwesenheit zu erfreuen. Von zwölf Uhr mittags bis fünf Uhr nachmittags müsstest du darauf vorbereitet sein, dass neue Bekanntschaften bei dir vorstellig werden. Ein solcher Besuch dauert in der Regel nicht länger als eine halbe Stunde. Das ist exakt festgelegt! Wenn es günstig verläuft, schaut ein Besucher nach dem anderen vorbei. Danach, also zwischen sechs und sieben Uhr abends, würdest du das Dinner einnehmen. Anschließend stände eine Soiree, eine Oper oder eine andere gesellschaftliche Verpflichtung auf dem Programm. Du wirst doch nicht etwa müde werden, oder?«

Allein Darcy hatte den scheinbar gelangweilten Gesichtsausdruck seiner Schwägerin gänzlich missverstanden. Hätte er nur bei seiner langen Auflistung ein

einziges Mal in Richtung seiner Gattin geschaut, hätte er sich vielleicht durch deren entsetzte Miene mehr Zurückhaltung auferlegt. Denn so wie Elizabeth das Verhalten ihrer Schwester deutete, rief bei Kitty die Vorstellung, so viele Bälle und Abendveranstaltungen zu besuchen, eher Begehren denn Mitleid hervor.

So fuhr er ohne Umschweife in seiner Ausführung fort: »Der Abend ist noch lange nicht zu Ende! Denn Punkt zehn Uhr würdest du schon die Eröffnung des nächsten Balls miterleben. Und erst etliche Quadrillen später und mit wehen Füßen würde es dir gestattet sein, ihn zu verlassen. Nicht selten zeigt die Uhr dann schon die dritte Stunde in der Frühe an. So legst du dich erschöpft und mit hämmernden Kopfschmerzen ins Bett. Zu wenig Schlaf, zu viel Krach, zu viele Eindrücke, zu viele Tänze und zu viel schweres Essen, all das zermürbt dich mit der Zeit und du wünschst dir nur noch eins: Möge es ein baldiges Ende finden! Aber nein, nicht für dich! Denn ein paar Stunden später müsstest du dich erneut aus deinem Bette erheben, ohne auch nur im Entferntesten ausgeruht, geschweige denn ausgeschlafen zu sein. Und die ganze Prozedur begänne von vorne! Ein halbes Jahr lang würde diese Qual andauern. Und wofür? Niemand kann Georgiana die Garantie geben, sie würde bei dieser Tortur einen Ehepartner finden. Sollte ihr unter den vielen Anwärtern keiner zusagen, darf sie in der nächsten Saison erneut ihr Glück versuchen. Auch eine dritte Saison wird ihr die Gesellschaft durchaus einräumen. Aber, wenn sie dann immer noch nicht einen geeigneten Kandidaten gefunden hat, gilt sie als hoffnungsloser

Fall! Niemand wird ihr dann noch zutrauen, ein Gentleman würde sie jemals erwählen.«

Die minutiöse Aufzählung der mannigfachen Veranstaltungen außer Acht lassend, verwahrte sich Elizabeth gegen die Vorstellung, es könne Georgiana an ernsthaften Verehrern gebrechen.

»Wenn man dich so reden hört, Darcy, dann könnte sich einem der Eindruck aufzwingen, du willst um Himmels willen nicht zugeben, welch durchaus vielversprechende Aussichten deine Schwester auf einen Antrag von einem respektablen jungen Gentleman hat.« Kaum ausgesprochen, bedauerte Elizabeth auch schon ihre unbedachten Worte Kitty gegenüber. Denn wie mussten jene auf Catherine wirken, die ebenfalls unverheiratet und noch dazu zwei Jahre älter als Georgiana war. »Kitty, verzeih, ich wollte dich nicht kränken!«

»Wie kommst du darauf, du könntest mich mit einer solchen Bemerkung kränken?«, entgegnete Catherine viel zu hastig, um ihre wahren Gefühle zu verbergen.

»Nun, ich dachte, der eine oder andere Gentleman hätte auch deine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.«

»Ich weiß nicht, wen du meinst!«

»Oh, Kitty, keine Sorge, bei *dir* konnte ich keine Vorliebe für einen bestimmten Gentleman feststellen«, besänftigte Elizabeth sie. Dabei war es genau dieser Umstand, der sie so nervös machte.

Darcy war die Betonung nicht entgangen, die Catherine ausschloss. Was in der Umkehrung bedeutete, seine Gattin habe bei einem anderen jungen Mädchen durchaus eine Vorliebe festgestellt. Und wen anderes könnte sie meinen als seine Schwester? Hatte er sich eben

noch der holden Weiblichkeit überlegen gefühlt, musste er nun erkennen, dass ihm offenbar etwas Entscheidendes in London entgangen war.

»Soll das heißen, Georgiana hätte bereits einen ernsthaften Kavalier gefunden?«, fragte er besorgt.

Verlegen sah ihn Elizabeth an. Aus ihrem Schweigen schloss er, dass er von dieser Seite keine Auskunft erhalten würde. Daher richtete er unverwandt seinen Blick auf seine Schwägerin, die errötend ihr Gesicht abwandte.

»Dann wisst ihr also von einem Gentleman, dem Georgiana den Vorzug gibt!«, stellte Darcy konsterniert fest.

»Gab es *den* nicht schon im vergangenen Jahr?«, entgegnete Elizabeth widerstrebend.

»Ach, ja? Und wer sollte das sein?«

Einmal mehr blieben ihm die Damen eine Antwort schuldig.

Aus beider hartnäckigem Schweigen erkannte Darcy, die Antwort müsse sich ihm durch reifliches Überlegen selbst erschließen. Und da ihm nur *ein* junger Gentleman in den Sinn kommen wollte, der sich zudem in dieser Saison in der Stadt aufhielt, beschlich ihn das unangenehme Gefühl, seine größte Befürchtung könnte sich bewahrheiten. Zögernd fragte er: »Du meinst doch nicht etwa Mr. Saunders, Elizabeth? – Nein! Nicht diesen ... diesen ...« Es gab viele Bezeichnungen, die ihm für jenen jungen Gentleman durch den Kopf gingen. Nicht eine von diesen schien ihm für weibliche Ohren tauglich. »Du willst nicht sagen, Georgiana könnte sich ernsthaft für Mr. Saunders interessieren, Elizabeth! Nein, oder? – Aber Georgiana ... sie hat ihn in ihren letzten Briefen mit

keinem Wort mehr erwähnt! Ich dachte, dieser Kelch sei an uns vorübergegangen!«

»Du musst noch viel über junge Mädchen lernen, Darcy«, meinte Elizabeth einfühllos. »Gerade die Tatsache, dass sie Mr. Saunders in ihren letzten Briefen nicht mit einem einzigen Wort erwähnte, und auch auf ihrem Ball in keiner besonderen Weise auszeichnete, macht für mich ihre Vorliebe fast zur Gewissheit.«

»Das verstehe ich nicht! Denn im letzten Jahr nach dem Ball auf Glenister beliebte sie, ohne jede Scheu von ihm zu schwärmen. Das kannst du doch nicht vergessen haben, Elizabeth! Warum sollte sie sich nun eine solche Zurückhaltung auferlegen?«

Zustimmend nickte sie. Das konnte und wollte sie nicht bestreiten. Aber wie sollte sie Darcy die vielschichtigen Empfindungen eines verliebten jungen Mädchens verständlich machen?

Im vergangenen Herbst, auf dem Ball zur Einweihung des im neuen Glanz erstrahlten Glenister, war ihnen Mr. Saunders vorgestellt worden. Mr. Dixon, ein neuer Nachbar der Bingleys, hatte es sich nicht nehmen lassen, seinen Neffen Saunders ins beste Licht zu rücken. Dazu gehörte, die Anwesenden von der vielversprechenden Zukunft Mr. Saunders in Kenntnis zu setzen. Sechstausend Pfund im Jahr! Über diese gewaltige Summe würde der zu allem Überfluss auch noch gut aussehende junge Gentleman eines Tages verfügen. Allein auf Darcy machte dessen beträchtliches Erbe keinen Eindruck. Zumal, wer konnte schon sagen, wann und ob überhaupt Mr. Saunders *sein* Erbe jemals antreten würde. Darcy missbilligte Mr. Saunders nicht zuletzt deswegen, weil jener aus-

rechnet Georgiana für den ersten Tanz des Abends als seine Partnerin erkor. Er war sich sicher, der übereifrige Mr. Dixon hatte längst ausgekundschaftet, dass die reizende Miss Georgiana Darcy dereinst die stattliche Mitgift von dreißigtausend Pfund in eine Ehe einbrächte. Ferner ging Darcy davon aus, dass Mr. Dixon als guter Onkel dieses Wissen mit seinem Neffen teilte. Daher befürchtete er, Mr. Saunders unverkennbare Bevorzugung Georgianas sei vor allem deren Vermögen geschuldet.

»Solltest du recht haben, Elizabeth, und Mr. Saunders von meiner Schwester zum Gatten auserkoren werden, dann hätte *sie* sich die anstrengenden Monate in der Stadt und *wir* uns die enormen Kosten sparen können! Denn in diesem Fall wäre der Ball auf Glenister völlig ausreichend gewesen.«

Nun war es an Elizabeth zu schmunzeln, wusste sie doch nur zu gut, wie wenig Darcy auf die Ausgaben für seine Schwester achtete. Nichts konnte zu teuer oder zu kostbar für Georgiana sein.

»Dann hoffen wir, dass ich mich irre«, entgegnete Elizabeth, »und sei es nur, damit sich die Strapazen des Debüts auch wirklich gelohnt haben.«

Catherine schwieg beharrlich zu diesem Thema. Vielleicht mochte sie nicht zugeben, wie wenig sie bei ihrem zweiwöchigen Aufenthalt in der Stadt als Freundin von Georgiana über deren tatsächliche Befindlichkeiten in Erfahrung bringen konnte.